

Unterhaltungsblatt

für die Leser der Preßburger Zeitung.

32.

Dienstag, den 19. Oktober 1813.

Etwas über Bergnügungen.

Heinrich. Verschonen Sie mich mit des Diogenes Grundsätzen. Eines Epikurs allenfalls oder eines Aristips könnten mir die Philosophie verdaulich machen.

Eduard. Daß Sie aber auch gleich das Ärgste ahnen müssen! Ich will ja keinen Snyiker aus Ihnen machen. Ich weiß es sehr gut, daß diese übertriebenen Grundsätze nur wenigen behagen, und daß diejenigen, welche an solchen Geschmack finden, in Gefahr sind für Menschenfeinde oder Narren angesehen zu werden.

Heinrich. Was wollten Sie also mit dem Lobe dieser Grundsätze.

Eduard. Gerade als Sie mich unterbrachen, wollte ich einen Theil der Epikuräischen damit in Verbindung bringen.

Heinrich. Das wäre, was sich hören ließe.

Eduard. Ich wollte sagen: daß der Mensch zwey Naturen habe, die geistige und die körperliche, deren erste zwar stets der Tugend anhangen soll, ohne jedoch der körperlichen Natur den unschuldigen Genuß der Lebensfreuden zu entsagen.

Heinrich. Vergeben Sie mir, daß ich Sie ohne Grund unterbrochen habe. Sie sagen ja nun etwas ganz anderes, als ich anfangs erwartete.

Eduard. Die Ungeduld der Jugend ließ Sie nicht abwarten, was ich sagen würde. Ich sage also noch einmal, daß wir nicht allein Lebensfreuden entsagen müssen, sondern blos denjenigen Genüssen,

welche sich mit der Tugend, diesem höchsten Zwecke un-
sers Daseyns nicht vereinigen lassen. Ich setze nun
hinzu: daß diese unerlaubten Genüsse im Grunde nicht
einmal Vergnügungen sind, weil sie keine anhaltend
angenehme Empfindungen verschaffen; daß die Zahl
dieser scheinbaren Vergnügungen zum Unglück für die-
jenigen, welche sich durch augenblickliche Lust täuschen
lassen, nicht klein, daß endlich selbst an sich unschul-
dige Vergnügungen ausarten können, wenn wir bey
ihrem Genusse die Gränzlinie überschreiten. In gewis-
sermassen ist es immer das Überschreiten der Gränze,
was die Quelle der Lust zur Quelle der Unlust, was
Vergnügungen unbehaglich, was Tugenden zu Lastern
macht.

Heinrich. Daß man Vergnügungen entsagen
müsse, welche sich mit der Tugend nicht vereinigen
lassen, wird Ihnen wohl schwerlich jemand läugnen
können, das Uebrige aber, was Sie behaupteten, ist
für mich unverständlich.

Eduard. Beispiele werden es verständlicher ma-
chen, der Tanz, die Musik, die Jagd, das Theater
machen uns gewiß nicht selten ein angenehmes Ver-
gnügen. Eben so Spaziergänge und Lustreisen. Ge-
währen sie uns aber auch immer Vergnügen? Können
sie nicht Ekel erzeugen? Und wann erzeugen sie Ekel?
Nicht wahr dann, wenn wir uns ohne Maas solchen
Vergnügungen in die Arme werfen; oder auch, wenn
wir unsere Pflichten darüber vergessen.

Heinrich. Das Letztere möchte nicht ganz erwie-
sen seyn.

Eduard. So gut als erwiesen. Jeder Mensch,
welcher der Stimme seines Innern Gehör gibt, wird
eingestehen, daß ihm das Bewußtseyn wider seine
Pflicht gehandelt zu haben, das Vergnügen raubt,
was er sonst empfunden haben würde, und daß so-
wohl Haller als Barthelemy recht haben. Jener, *)
wenn er sagt: Aus der Tugend fließt der wahre Frie-

*) Hallers Gedicht: die Tugend.

de, W
nen dri
nimmer
welcher
hieß, a
gnügung
lung ha

S
len, da
zur Me
nen auc

E
Vergnü
moralis
sich nän
Herz ve
gehe die
die Zah
fühlvoll
um wie
dern au
sie umg

S
Mensch
ren mü

E
hafter
Greise
zum är
chen bi
sagt, B
geschieh
thelemy

S
Fall ist
es aber
dürfe,

*) Un

de, Wollust eckelt, Reichthum macht uns müde, Krö-
nen drücken, Ehre blendt nicht immer, Tugend fehlt
nimmer. Letzterer, *) wo er den Syrakusaner beschreibt,
welcher der glücklichste Mensch seines Jahrhunderts
hieß, aber eingestehen mußte, daß er bey allen Ver-
gnügungen, die er zu haben scheint, die Verzweif-
lung habe, welche aus ihrer Entbehrung erwächst.

Heinrich. Sie erinnern mich durch diese Stel-
len, daß ich etwas ähnliches auch in der Grundlegung
zur Metaphysik gelesen habe; und zwingen mich Ih-
nen auch hierin Recht zu geben.

Edward. Nun sollte ich beweisen, daß einige
Vergnügungen sinnliche, einige intellektuelle, einige
moralische, einige zusammengesetzte sind, nachdem sie
sich nämlich auf die Sinne, den Verstand, oder das
Herz vereinzelt oder vereint erstrecken. Aber ich über-
gehe diese Eintheilung, und versichere Sie dafür: daß
die Zahl der wahren Vergnügungen für denkende, ge-
fühlvolle, tugendhafte Menschen um so größer sey,
um wie mehr sie nicht blos aus Unterhaltungen, son-
dern aus jedem Berufsgeschäfte und aus allem, was
sie umgibt, bleibendes Vergnügen zu schöpfen wissen.

Heinrich. Auf diese Art dürfte sich also kein
Mensch beklagen, daß er aller Vergnügungen entbeh-
ren müsse.

Edward. Kein denkender, gefühlvoller, tugend-
hafter Mensch hat Ursach dieserwegen zu Klagen. Vom
Greise bis zum Kinde, vom reichsten Güterbesitzer bis
zum ärmsten Bettler, vom unumschränkten Monar-
chen bis zum niedrigsten Knechte hat jeder, wie ge-
sagt, Vergnügungen; und wenn jemand ihrer entbehrt,
geschieht es aus den Gründen, welche Haller und Bar-
thelemy angegeben haben.

Heinrich. Daß dieß bey Unterhaltungen der
Fall ist, haben Sie oben hinlänglich bewiesen, daß
es aber auch von Berufsgeschäften behauptet werden
dürfe, glaube ich bezweifeln zu müssen.

*) Anacharsis Reise durch Griechenland. 78. Cap.



Eduard. Sie wissen, was Berufsgeschäfte, Sie wissen, was Unterhaltungen sind.

Heinrich, Berufsgeschäfte sind diejenigen Verrichtungen, zu welchen der Mensch, nach der Verschiedenheit seiner Stelle in der Gesellschaft, verpflichtet ist. Unterhaltungen hingegen sind freiwillige Handlungen, die er bloß zum Vergnügen unternimmt.

Eduard. Kann aber nicht dieselbe Verrichtung, welche im Bezug auf einen Menschen zu den Unterhaltungen gehört, einem andern Berufsgeschäft seyn, und im Gege theil auch jedes noch so schwere Berufsgeschäft für Menschen Unterhaltung werden?

Heinrich. Dies muß ich zulassen; denn wirklich ist der Tanz, die Musik, die Lektür, die Jagd, die Mahlercy, die Mimik u. s. w. manchem bloß Unterhaltung; hingegen den Tanzmeistern, Musikmeistern, Gelehrten, Jägern, Malern, Schauspielern, Berufsgeschäft; und selbst die schwersten Geschäfte der Landleute, so wie die Beschäftigungen der Schnürmacher, Schreiner, Drechsler, Buchbinder, Klempner, ja sogar der Schlosser wählen sich zuweilen Geschäftsmänner zur Unterhaltung.

Eduard. Wollen Sie selbst die mühevollsten Beschäftigungen in Unterhaltungen umwandelt sehen, so gehen Sie die Kinderspiele durch, und Sie werden eingestehen müssen, daß dieser Knospen der Menschheit jedes auch noch so mühevolle Geschäft der bürgerlichen Verhältnisse, als Kinderspiele willkommen ist, so lange es den Reiz der Neuheit hat.

Heinrich. Auch dies muß ich eingestehen.

Eduard. Warum sollte also nicht auch jedes Berufsgeschäft, welches wir ohnedem größtentheils selbst zu wählen pflegen, als solches uns Vergnügen gewähren können? Aber freylich gleichen wir hierin den Kindern, daß wir stets was neues wünschen, folglich mit unserer eigenen Wahl in wenigen Jahren unzufrieden sind! der Gelehrte wünschet Handelsmann, dieser Beamter, dieser Soldat, dieser Fabrikant zu seyn; und würde uns eine gefällige Fee unsere Wün-

sche gem
flehen,
bringe.

Der
Bonar
gen, da
gen Jah
aßen B
Staate
er in de
nicht ei
hat sein
schaften
ter dem
Blätter

De
Roms r
und di
ches.
der Kri
nen, e
stes der
rers W
nastie
verweb
Gesäng
die Er
Haupt
Fahre
ben zu
he, un
dem D
Kupfer
worfer
Heat

sche gewähren, so würden wir gewiß in kurzer Zeit flehen, daß sie uns zu unserm vorigen Stande zurückbringe.

Lucien Bonaparte.

Der Bruder des französischen Kaisers, Lucien Bonaparte, ganz in das Privatleben zurückgezogen, das er lange in Rom zubrachte, und seit einigen Jahren, in der größten Stille in England, von allen Verhältnissen mit der kaiserl. Familie und dem Staate von Frankreich so sehr getrennt verlebte, daß er in dem neuesten französischen Staatskalender auch nicht einmal mehr als Senator, wie sonst, erscheint, hat seine Muße bisher zwischen Künsten und Wissenschaften getheilt, und zuletzt ein episches Gedicht, unter dem Titel: Rome délivrée, bearbeitet. Englische Blätter geben davon folgende Nachricht:

Der Gegenstand des Gedichts ist die Befreyung Roms von den Lombarden, durch Karl den Großen, und die Gründung des zweiten westlichen Kaiserreiches. Mit diesem hat der Verfasser eine Darstellung der Kriegsthaten Karls gegen die Sachsen und Hunnen, eine Beschreibung des heidnischen Gögendienstes der Sachsen, und die Bekehrung ihres Anführers Witikind, der als der Ahnherr der dritten Dynastie der Könige von Frankreich angeführt wird, verwebet u. Das Werk ist ziemlich groß, und in 24 Gesänge abgetheilt. Die Bearbeitung desselben und die Erforschung der nöthigen Quellen, machten die Hauptbeschäftigung des Verfassers während der acht Jahre aus, die er zurückgezogen vom öffentlichen Leben zugebracht hat. Jetzt ist es der Vollendung nahe, und soll zugleich mit einer englischen Uebersetzung dem Drucke übergeben werden. Die dazu gehörigen Kupfer, wovon die Zeichnungen schon in Rom entworfen worden sind, werden in London von Charles Heath gestochen.



Eduard. Sie wissen, was Berufsgeschäfte, Sie wissen, was Unterhaltungen sind.

Heinrich, Berufsgeschäfte sind diejenigen Verrichtungen, zu welchen der Mensch, nach der Verschiedenheit seiner Stelle in der Gesellschaft, verpflichtet ist. Unterhaltungen hingegen sind freiwillige Handlungen, die er bloß zum Vergnügen unternimmt.

Eduard. Kann aber nicht dieselbe Verrichtung, welche im Bezug auf einen Menschen zu den Unterhaltungen gehört, einem andern Berufsgeschäft seyn, und im Gegentheil auch jedes noch so schwere Berufsgeschäft für Menschen Unterhaltung werden?

Heinrich. Dies muß ich zulassen; denn wirklich ist der Tanz, die Musik, die Lektür, die Jagd, die Malererey, die Mimik u. s. w. manchem bloß Unterhaltung; hingegen den Tanzmeistern, Musikmeistern, Gelehrten, Jägern, Malern, Schauspielern, Berufsgeschäft; und selbst die schwersten Geschäfte der Landleute, so wie die Beschäftigungen der Schnürmacher, Schreiner, Drechsler, Buchbinder, Klempner, ja sogar der Schlosser wählen sich zuweilen Geschäftsmänner zur Unterhaltung.

Eduard. Wollen Sie selbst die mühevollsten Beschäftigungen in Unterhaltungen umwandelt sehen, so gehen Sie die Kinderspiele durch, und Sie werden eingestehen müssen, daß dieser Knospen der Menschheit jedes auch noch so mühevolle Geschäft der bürgerlichen Verhältnisse, als Kinderspiele willkommen ist, so lange es den Reiz der Neuheit hat.

Heinrich. Auch dies muß ich eingestehen.

Eduard. Warum sollte also nicht auch jedes Berufsgeschäft, welches wir ohnedem größtentheils selbst zu wählen pflegen, als solches uns Vergnügen gewähren können? Aber freylich gleichen wir hierin den Kindern, daß wir stets was neues wünschen, folglich mit unserer eigenen Wahl in wenigen Jahren unzufrieden sind! der Gelehrte wünschet Handelsmann, dieser Beamter, dieser Soldat, dieser Fabrikant zu seyn; und würde uns eine gefällige Fee unsere Wün-

sche ge
flehen,
bringe

D
Bon
gen, d
gen S
aben
Staat
er in
nicht
hat se
schaft
ter der
Blät

Roms
und
ches.
der K
nen,
stes d
rers
nastie
verwe
Gesä
die G
Haupt
Fahr
ben
he, u
dem
Kupf
worf
Heat

sche gewähren, so würden wir gewiß in kurzer Zeit flehen, daß sie uns zu unserm vorigen Stande zurückbringe.

Lucien Bonaparte.

Der Bruder des französischen Kaisers, Lucien Bonaparte, ganz in das Privatleben zurückgezogen, das er lange in Rom zubrachte, und seit einigen Jahren, in der größten Stille in England, von allen Verhältnissen mit der kaiserl. Familie und dem Staate von Frankreich so sehr getrennt verlebt, daß er in dem neuesten französischen Staatskalender auch nicht einmal mehr als Senator, wie sonst, erscheint, hat seine Murre bisher zwischen Künsten und Wissenschaften getheilt, und zuletzt ein episches Gedicht, unter dem Titel: Rome délivrée, bearbeitet. Englische Blätter geben davon folgende Nachricht:

Der Gegenstand des Gedichts ist die Befreyung Roms von den Lombarden, durch Karl den Großen, und die Gründung des zweyten westlichen Kaiserreiches. Mit diesem hat der Verfasser eine Darstellung der Kriegsthaten Karls gegen die Sachsen und Hunnen, eine Beschreibung des heidnischen Götzendienstes der Sachsen, und die Bekehrung ihres Anführers Witikind, der als der Ahnherr der dritten Dynastie der Könige von Frankreich angeführt wird, verwebet u. Das Werk ist ziemlich groß, und in 24 Gesänge abgetheilt. Die Bearbeitung desselben und die Erforschung der nöthigen Quellen, machten die Hauptbeschäftigung des Verfassers während der acht Jahre aus, die er zurückgezogen vom öffentlichen Leben zugebracht hat. Jetzt ist es der Vollendung nahe, und soll zugleich mit einer englischen Uebersetzung dem Drucke übergeben werden. Die dazu gehörigen Kupfer, wovon die Zeichnungen schon in Rom entworfen worden sind, werden in London von Charles Heath gestochen.

Gretrys Leichenbegängniß.

Am 27. Sept. hatte in Paris Gretrys feyerliches Leichenbegängniß statt. Der sehr zahlreiche Zug, dem sich alle Glieder des Instituts, des Musik-Conservatoriums, die dramatischen Schriftsteller u. mit angeschlossen hatten, verließ um Mittag den Boulevard des Italiens, unter einem von Hrn. Goffec komponirten Trauermarsch; er folgte den Boulevards bis zur Straße Montmairé, wo das Perisfil des Feydeau-Theates schwarz ausgeschlagen, und Gretrys Büste aufgestellt war. Hier hielt der Zug still; ein verborgenes Orchester spielte die Arie aus Gretrys *Je m'irre* und *Azor*: Ah! laissez moi la pleurer, und der Schauspieler Cavaudan hielt eine Rede. Ein Gleiches geschah vor dem Opern Theater. Nachdem hierauf in der Kirche von St. Roch, in Gegenwart einer großen Volksmenge, ein Dies irae, von Mozart, und ein De Profundis, durch die Künstler von der Oper und dem Conservatorium gesungen worden, setzte die Prozeßion ihren Weg nach dem Gottesacker fort, wo Hr. Mehul im Namen des Instituts, und Hr. Bouilly, im Namen der dramatischen Schriftsteller, über dem Grabe Reden hielten. Im Theater der komischen Oper wurde an diesem Abende die oberwähnte Arie *Laissez moi pleurer*, unter den lebhaftesten Beyfallsbezeugungen gesungen, und auf des Publikums dringendes Begehren, kündigte ein Schauspieler für den folgenden Tag zwey Stücke von Gretry an.

Reise auf den Mont Rose.

Aus Genf wird geschrieben, daß ein französischer Reisender, Hr. Heinrich Maynard, von dem ehemaligen Führer des Hrn. v. Saussüre, Hrn. Contet, begleitet, am 13. August d. J. den Mont Rose bestiegen habe. Dieser Berg liegt zwischen dem Walliserland und dem Piemontesischen, und ist 2430 Klafter über die Meeresfläche erhaben, und wie der Mont-Blanc, welcher ungefähr dieselbe Höhe hat, mit ewig

gen S
ternom
Chatill
stiegen
des B
liegen.
reisten
Johann
sämmtl
Senne
August
dule od
Meere
ne wid
zu emp
reits g
von de
Gipfel
ben ve
Königr
1813.
Jakob
welcher
den S

W
dem M
Preis
den er
ten, in
ten. A
menge
nen er
höriger
ligen l
kunden
beyden

gen Schnee bedeckt, aber noch niemand hatte es unternommen, ihn zu besteigen. Die am 12. Aug. von Chatillon, in dem Koste abgegangenen Reisenden, stiegen das Val-Tornanche bis zu den Senne-Hütten des Breuil hinauf, die 1130 Klafter über dem Meere liegen. An demselben Tage, um 11 Uhr des Abends, reisten sie unter Begünstigung des Mondscheins, mit Johann Gras Erin, dessen Sohn, und dessen Neffen, sämtlich Einwohnern von Val-Tornanche, von den Senne-Hütten des Breuil ab. Sie trafen am 13ten August um 5 Uhr Morgens auf dem Berge St. Theodule oder Mont-Cervin, der 1736 Klafter über dem Meere liegt, ein, und gelangten um halb 4 Uhr, ohne widrigen Zufall, und ohne große Schwierigkeiten zu empfinden, allein äußerst abgemattet von der bereits großen Verdünnung der Luft, und das Gesicht von der Blendung des Schnees aufgedunsen, auf dem Gipfel des Mont-Rose an. Sie legten auf demselben verschiedene Münzen von Frankreich und dem Königreiche Italien, von dem gegenwärtigen Jahre 1813. nieder. Die Führer ließen die Reise von Hrn. Jakob Maynet, Maire der Gemeinde Val-Tornanche, welcher sich damals in seiner Sommerwohnung bey den Senne-Hütten von Breuil aufhielt, beurkunden.

Wettrennen in Paris.

Am 26. Sept. um 2 Uhr Mittags, wurde auf dem Marsfelde, das letzte große Wettrennen um den Preis von 4000 Fr., unter denjenigen 4 Pferden, die den ersten Preis in den Departements gewonnen hatten, in Gegenwart des Ministers des Innern gehalten. Das Wetter war sehr günstig, und die Zuschauermenge außerordentlich groß. Bey dem ersten Rennen erreichte ein, dem Herrn Simon zu Paris zugehöriger Hengst zuerst das Ziel; er legte den zweymaligen Umkreis des Marsfeldes in 2 Minuten 34 Sekunden zurück; eine Stutte in 4 Min. 35 Sek.; die beyden andern Pferde blieben zurück. Nach einer Stun-

de Ruhe vollendete derselbe Hengst das zweite Rennen in 4 Minuten 45 Sekunden, die Stutte in 4 Minuten 46 Sekunden; der Hengst gewann also den großen Preis.

Das heldenmüthige Mädchen.

Bei dem Treffen von Görbe, heißt es in einem Schreiben aus Dannenberg vom 18. Sept. ist unter den Jägern des Lühowschen Freykorps plötzlich ein Mädchen zum Vorschein gekommen, die bis dahin unerkannt alle Gefahren und Mühsale des Feldzuges mitgemacht hatte. Ihr Geschlecht wäre auch dießmal nicht verrathen worden, wenn nicht eine traurige Nothwendigkeit sie selbst gezwungen hätte, das Geheimniß zu offenbaren. Sie war mit ihren Kameraden müthig in den Wald gegen die feindlichen Plänkler vorgedrungen, und bey dieser Gelegenheit durch einen Schuß verwundet worden, ohne jedoch darum sich dem Gefechte zu entziehen. Bey dem bald darauf folgenden Vorrücken gegen die feindliche Stellung war sie unter den Vordersten, die entschlossen auf die Franzosen eindringen, als sie einen Schuß in den Schenkel bekam, und dadurch außer Stand gesetzt wurde, länger an dem Gefechte Theil zu nehmen. Wegen dieser Wunde befand sie sich in großer Verlegenheit, und entschloß sich endlich, einem Offizier ihr Geschlecht zu entdecken, um durch dessen Vermittlung allem Aufsehen zuvorzukommen, und bey dem Verbande alle den Umständen angemessene Schonung zu erlangen. Dieses heldenmüthige Mädchen heißt Prosjorka, und ist die Tochter eines Gastwirths aus Potsdam, wo sie still und sittsam gelebt, bis der Ruff des bedrohten Vaterlandes sie mächtig ergriff und zu dieser Verkleidung brachte. Sie hat einstimmig das Zeugniß eines untadelichen Wandels bey allen ihren Kameraden, deren keiner ihr Geheimniß, das höchstens durch ihre feinere Stimme bemerkbar werden konnte, geahndet hat.